



GEDENKBLATT

FÜR

KUWI JULIUS

* 30. September 1953 † 8. März 2014

Er hat in seinem Leben viel bewegt, Erinnerungen bewahrt, Grenzen überschritten, ihm Anvertraute umsorgt und Menschen zusammen geführt. Er hatte noch so viele Pläne und Hoffnungen. Wenige Monate nach seinem 60. Geburtstag, den er in der Vöhler Synagoge im Kreis seiner Familie und Freunde mit einem Konzert voller Fröhlichkeit gefeiert hat, verstarb Kurt-Willi („KuWi“) Julius ganz unerwartet in Kirchlotheim am Morgen des 8. März 2014.

Kurt-Willi Julius, am 30. September 1953 in Frankenberg geboren, wuchs als Kind einer Eisenbahnerfamilie zusammen mit den drei Geschwistern Wolfgang, der 2005 starb, Gerhard und Bärbel im Frankenerger Bahnhof auf. Nach dem frühen Tod seines Vaters

Karl-Heinz Julius 1964 übernahm er als Ältester praktisch dessen Rolle in der Familie. Seine und die liebevolle Fürsorge aller Kinder und Enkel begleitete auch Mutter Helene geb. Schuster, die im Bahnhof wohnen blieb, in ihrem Leben, auf vielen gemeinsamen Reisen und in den schweren Tagen ihrer Krankheit bis zu ihrem Tod am 8. Februar 2013.

Sein Leben lang behielt KuWi sein Faible für die Eisenbahn bei, indem er fast alle Kontinente der Erde auf Schienenwegen bereiste, viele Fotos mitbrachte und für die Volkshochschule Bahn-Wanderreisen in die Schweiz organisierte.

Nach dem Abitur an der Edertalschule 1972 studierte er an der Universität Gießen Erdkunde und Englisch, unterbrochen vom Grundwehrdienst bei der Bundeswehr mit späterer Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer. Nach mehrjähriger Tätigkeit beim Lebenshilfe-Werk, wo er die Betreuung von behinderten Menschen mit Freude und hohem Verantwortungsbewusstsein ausübte, nahm er 1992 seinen Dienst an der Frankenerger Burgwaldschule auf. Dort gab er immer wieder Anstöße für Studienfahrten, Geografie-Projekte und Medienentwicklung. „Wir trauern um einen lieben Menschen“, schrieben seine Schüler, die er bis zuletzt als Klassenlehrer unterrichtete, in ihrem Nachruf.

Schon früh entwickelte KuWi großes Interesse an Fotografie und Medien. Er half bereits als Student in den Frankenerger Kinos der Familie Ortwein mit, begleitete didaktisch den Übergang vom Film zur digitalen Fototechnik und gab als Leiter des Frankenerger Medienzentrums sein reiches Wissen durch Fortbildungsveranstaltungen sowie die von ihm organisierten Schulkinowochen weiter.

Als 1982 der Bau einer atomaren Wiederaufbereitungsanlage in Wangershausen drohte, unterstützte KuWi aktiv den Widerstand in einer Bürgerinitiative. Gemeinsam mit Karl-Heinz Stadtler war er als Vereinsvorsit-

zender treibende Kraft des 1999 gegründeten Förderkreises Synagoge in Vöhl. Mit rund 200 Mitgliedern gelang es ihm, das historische Gebäude zu erwerben, zu renovieren und zu einem mehrfach mit Denkmalschutzpreisen ausgezeichneten Kultur- und Begegnungszentrum neu zu gestalten. Zu den ihn bewegendsten Momenten gehörte, als im September 2000 fünfzehn jüdische Besucher, während der Nazi-Herrschaft verfolgt und vertrieben, in ihre Heimat Vöhl zurückkehrten und zum ersten Mal wieder „ihre Synagoge“ betraten. Carol Baird und ihr Mann aus San Francisco feierten zusammen mit Angehörigen und einem Dutzend Vöhler Bürgern hier ihren 30. Hochzeitstag. Gemeinsam pflanzten Gäste und Gastgeber hoffnungsvoll einen Apfelbaum hinter der Synagoge.

Für den Förderkreis führte KuWi diesen Dienst der Versöhnung, aber auch des mahnenden Erinnerens mit vielen Ausstellungen, Gedenkprojekten und Veranstaltungen bis zuletzt weiter. Mehr als 100 Konzerte mit namhaften Künstlern und bis zu 3000 Besuchern jährlich hat er seitdem in Vöhl organisiert, mehr als zehntausend Zugriffe aus aller Welt verzeichnet monatlich die von ihm gepflegte Homepage der Synagoge Vöhl mit historischen Daten zur Geschichte der Juden im Kreis. Für seine besonderen Verdienste wurde KuWi Julius 2012 mit dem Ehrenbrief des Landes Hessen ausgezeichnet. In Berlin erhielt er 2006 gemeinsam mit Karl-Heinz Stadtler den international bedeutenden deutsch-jüdischen Geschichtspreis der Obermayer-Foundation für herausragende Beiträge zur Dokumentation jüdischer Kultur.

Einen schweren Einschnitt in sein Leben bedeutete für KuWi im März 1997 der Tod seiner geliebten Ehefrau Ulrike geb. Falk, deren Wachkoma er noch mit vielen Hoffnungen über Monate begleitet hatte. Für ihn und Pflegetochter Ann-Christin eröffnete sich eine neue Lebensperspektive durch die Partnerschaft mit Barbara Küpfer, die ihn mit ihren vier Kindern 17 Jahre lang begleitete und bei allen seinen Projekten, insbesondere beim Umgang mit Kunst und jüdischer Tradition, fachkompetent unterstützte. Barbara würdigt ihn als einen Menschen, der sich vollkommen unaufdringlich, freundschaftlich und zuverlässig „wie ein Fels“ hinter sie stellte und dem sie ganz hohes Vertrauen entgegen bringen konnte. „Die Synagoge war unser gemeinsames Kind“, sagt sie. Mit Barbara, selbst jüdischen Glaubens, war er oft bei der jüdischen Gemeinde in Marburg zu Gast. Der Sabbatsegen über Brot, Wein oder Traubensaft gemeinsam mit den Kindern am Freitagabend gehörte auch in ihrem Haus in Kirchlotheim zu den lieb gewordenen Ritualen.

Aber es war auch eine Zeit gegenseitiger Inspiration: KuWi verfolgte intensiv die Entwicklung der modernen Kunst am Beispiel der Kasseler „documenta“ seit ihren Anfängen, er besuchte manchmal mehrmals im Jahr zusammen mit Barbara die „Biennale“ in Venedig und es gelang ihm, namhafte Künstler aus aller Welt für das Projekt „Sternenbretter“ zu begeistern. Sie verarbeiteten brüchig gewordene Hölzer aus der blaugoldenen Sternenkuppel der Vöhler Synagoge zu neuen Kunstwerken wie beispielsweise „Die letzten Aufrechten“ von E. R. Nele und gestalteten damit eine sehr beachtete Ausstellung.

Ein Beitrag, den KuWi selbst dazu leistete, ist die an zentraler Stelle der Synagoge im Boden unter Glas eingelassene Plastik „morgen-ge-stern“. Angeregt hatte ihn dazu Michas Ullmans unterirdische Bibliothek auf dem Berliner Bebelplatz, wo 1933 die Nazis 200.000 Bücher verbrannten. Auf einer Handvoll Erde, die KuWi 2005 aus dem Rosengarten am 100. Geburtstag von Richard Rothschild aus Tel Aviv mitgebracht hatte, gruppierte er um ein Sternenbrett Spiegelscherben. Sie erinnern an die Geschehnisse der Pogromnacht, spiegeln aber auch die Jetztzeit wider: die renovierte, heile Vöhler Synagoge, das Fenster mit dem Davidsstern, die Menora, den Mond unter der Kuppel... KuWi selbst meißelte rund um den Metallbehälter auf Hebräisch die sieben Tugenden in Steinplatten: Glaube, Gerechtigkeit, Weisheit, Hoffnung, Liebe, Tapferkeit und Mäßigung. „Sie finden sich in den meisten Kulturen und Religionen in ähnlicher Formulierung wieder“, schrieb er 2005 zu seinem Werk. „Sie bilden Maßstäbe für ein an gegenseitiger Achtung und Toleranz orientiertes Zusammenleben von Menschen.“

Für KuWi waren diese Maßstäbe nicht nur formulierter Anspruch - er hat sie uns selbst mit all seinen Kräften vorgelebt. Auch daran wird uns sein Kunstwerk „morgen-ge-stern“ in Zukunft erinnern.

Schalom, lieber KuWi!

